Mein Weg in die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)

Jochen Roth

Ein Freund warnte mich vor meinem Übertritt zu den selbständigen Lutheranern: „Mach das nicht! So Freikirchen sind klein und eng. Du hast es da immer nur mit den selben Leuten in allen Gemeindekreisen zu tun!“ Ich habe es trotz dieser Warnung gewagt. In gewisser Weise hatte mein Freund Recht. Gemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) sind in der Regel klein und diese Überschaubarkeit kann manchmal durchaus zu manchen Verengungen führen. Doch hat sich die SELK etwas bewahrt, was ihre Kleinheit durchsichtig werden lässt für die göttliche Wirklichkeit: Es ist die Abendmahlsfrömmigkeit, die mich seit meiner ersten Begegnung mit dieser Kirche fasziniert hat.

1. Fasziniert vom Abendmahl

Mein erstes gottesdienstliches Erlebnis mit der Abendmahlsfrömmigkeit der SELK war der Besuch eines Hauptgottesdienstes im Rahmen des Ökumenischen Christfestes in Speyer im Jahr 2000. Die Kirchen der ACK feierten dabei in verschiedenen Kirchgebäuden der Stadt ihre Gottesdienste. Die SELK-Gemeinden der Region waren in der ehemaligen lutherischen Dreifaltigkeitskirche in Speyer. Als unierter Protestant mit pietistischen Anleihen war es für mich seltsam und packend zugleich zu sehen, wie eine evangelische Kirche durch ihre Liturgie und Form dem Abendmahl eine so hohe Wertschätzung entgegenbringen konnte. Da wurde zum Altarkreuz hin gebetet, es wurde gekniet, die Hostie erhoben, es gab liturgische Wechselgesänge und, und, und. So etwas kannte ich bisher nur aus katholischen Messgottesdiensten – doch anders als dort geschah dies alles aus einer evangelischen Theologie heraus. Ich war begeistert.

2. Wenn das „Lutherische“ als überholt gilt

Um meine damalige Beigeisterung nachvollziehbar zu machen, möchte ich ein wenig ausholen. Ich selbst komme ursprünglich aus einer Kirche, der in ihrem Selbstverständnis alles Konfessionelle fremd ist – und insbesondere alles „Lutherische“. Das „Lutherische“ gilt in der Pfalz als irgendwie fremd, antiquiert und konservativ, ja sogar durchaus als reaktionär. Zumindest habe ich es so wahrgenommen. Stark verkürzt würde ich aus meiner Perspektive sagen, dass man dort dem Ausspruch des reformierten Theologen Karl Barths folgt, der im Rückblick auf die Abfassung der Barmer Theologischen Erklärung schmunzelnd gesagt hat: „Die lutherische Kirche hat geschlafen, und die reformierte Kirche hat gewacht.“ Dass das konfessionelle Luthertum in der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) durchaus als überholt betrachtet wird, hängt vor allem mit

dem Jahr 1818 zusammen. In diesem Jahr wurde in der Pfalz die Union zwischen Lutheranern und Reformierten beschlossen und dann feierlich in einem Gottesdienst in der Kaiserslauterer Stiftskirche begangen. Die in diesem Zusammenhang entstandene Unionsurkunde legte fest, dass einzig die Heilige Schrift die Richtschnur der neuen Unionskirche bilden sollte. Die Bekenntnisse sollten dagegen in „gebührender Achtung“ gehalten werden, was im Klartext bedeutete, dass sie keine verbindliche Rolle mehr spielten. Strittige Lehrpunkte zwischen Reformierten und Lutheranern wurden durch „eine den klaren Aussprüchen des Evangeliums gemäße Ansicht beseitigt“. Dieser liberale Umgang mit den Bekenntnisschriften der Tradition findet sich sonst in keiner anderen Landeskirche innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Man kann die „Vereinigte Protestantisch-Evangelisch-Christliche Kirche der Pfalz“, so nannte sie sich bis 1978, deshalb durchaus als Antithese zur zeitgleich entstandenen altlutherischen Kirche in Preußen verstehen. Während also in der Pfalz alles Konfessionelle aufgehoben wurde, entstand im östlichen Teil zeitgleich ein neues konfessionelles Bewusstsein. Die wenigen Lutheraner in der Pfalz bildeten dagegen auffälligerweise keine Bekenntnisgemeinden – anders als in Preußen oder später in Baden. Man ging als Lutheraner einfach nicht mehr zum Gottesdienst. Denn besonders das Abendmahlsverständnis und der Ritus wurden so verändert, dass beides für konfessionelle Lutheraner nicht mehr annehmbar war. So fällt in Paragraph 10 der Unionsurkunde auf, dass hier auf jegliche theologische Ausdeutung des Abendmahls verzichtet wird. Lediglich der Ritus wird bis ins kleinste Detail beschrieben. So soll für das Abendmahl „einfaches, weißes Brot“ genommen werden, das „die Länge von zwei, die Breite von einem und die Dicke von einem halben Zoll erhält“. Dies hat den Grund, dass bei der Austeilung dieses Stück Brot in zwei gleiche Teile gebrochen und immer zwei Kommunikanten zugleich dargereicht wird. Die Einsetzungsworte werden nach der Unionsurkunde zur Gemeinde hingesprochen und lediglich bei den Worten „Das ist mein Leib“ und „Das ist mein Blut“ wird mit der Hand auf das Brot bzw. auf den Kelch gedeutet. Die Vorstellung einer Realpräsenz Christi im Abendmahl ist mit diesem Ritus nur schwerlich möglich.

3. Unsicherheit

Weil auf eine theologische Ausdeutung in der Unionsurkunde verzichtet wird, herrscht heute trotz der Detailregelungen für den Ritus eine bunte Vielfalt bezüglich der Abendmahlsfeiern in den pfälzischen Gemeinden. Was manch einer als positiv deutet, löste bei mir regelmäßig eine große Unsicherheit aus – sei es als Pfarrer oder einfacher Mitfeiernder. Wie oft wird eigentlich Abendmahl gefeiert? An welchen Festtagen kann man es auch weglassen? War der Traubensaft in den Einzelkelchen und der Wein im Gemeinschaftskelch oder umgekehrt? Darf ich beim Pfarrer nachfragen? Müssen wir uns um den Altar stellen? Trinke ich den Einzelkelch gleich aus oder muss ich auf die anderen warten? Warum soll ich meinen Nachbarn

an die Hände fassen? Diese Unsicherheit im Ritus spiegelt sich auch in der nachgeordneten Rolle des Abendmahls in der pfälzischen Landeskirche. Als am 1. Advent 1999 in den Landeskirchen der Vereinigten-Lutherischen Kirche (VELKD) und in vielen unierten Landeskirchen, vor allem innerhalb der damaligen Evangelischen Kirche der Union (EKU) das Evangelische Gottesdienstbuch eingeführt wurde, verzichtete die Pfalz auf dessen Einführung und brachte selbst eine neue Gottesdienstagende raus. Einer der Hauptgründe war: Der Gottesdienst nach der liturgischen Messform mit Predigt und Abendmahl wurde im Gottesdienstbuch als Grundform I eingeführt. Der Predigtgottesdienst dagegen als Grundform II. Dies war für die Pfalz nicht hinnehmbar, da der Predigtgottesdienst als Hauptgottesdienst gesehen wird und die Messform mit Abendmahlsfeier nur eine Sonderform darstellt.

4. Adorno: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“

Wenn man also das Abendmahl wichtig findet und sich für eine reiche liturgische Ausformung der Gottesdienste begeistert, wird es schwer, in der Pfalz seinen Platz zu finden. Noch dazu, wenn die eigene theologische Meinung stark lutherisch geprägt ist. Von Adorno stammt der Satz: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“ Das galt auch für mich. Insofern verstehe ich meinen Wechsel von der pfälzischen Landeskirche gleichzeitig als Ausbruch und als Aufbruch. Als Ausbruch insofern, dass ich aus meiner inneren Überzeugung nicht mehr guten Gewissens in einer Kirche tätig sein konnte, die weitgehend alles anders sieht, was mir wichtig ist. Mein Wechsel ist gleichzeitig aber auch ein Aufbruch gewesen, denn innerlich war ich ja bereits Lutheraner. Der Wechsel in die SELK war dabei nur der äußerliche zu dem längst vollzogenen inneren Akt.

5. Weitere Gründe zum Kirchenwechsel

Der Wechsel eines Pfarrers von einer Kirche in die andere ist etwas Ungewöhnliches – und auch nicht ausschließlich durch theologische Gründe bestimmt. Natürlich freue ich mich, meinen Dienst in einer Kirche zu tun, in der das Abendmahl und die lutherische Identität hochgeschätzt werden. Es gibt aber immer auch andere Gründe. Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung des Ehepartners. Die Forschung zeigt, dass in vielen Fällen die Konfession des Ehemanns bzw. der Ehefrau einen großen Einfluss auf die Entscheidung zum Übertritt hat. Tatsächlich war dies bei mir der Fall. Ebenso spielt der Wechsel des Wohnortes eine große Rolle – auch wenn bei mir der Wohnortwechsel erst nach meinem Übertritt erfolgte. Nicht verschweigen möchte ich ebenfalls: Es gibt auch Wege aus der SELK. Frustration, Enttäuschungen und der Ärger über die vielen großen und kleinen Streitfragen in der Kirche liefern genug Beweggründe. Dem einen ist die Kirche nicht liberal genug, dem anderen nicht katholisch genug und so weiter. Dennoch ist die SELK etwas Besonderes und ich freue mich, hier Abendmahl feiern zu können – sei es als Pfarrer oder als Gemeindeglied.